



Respektvoll reden

Leitfaden für würde-achtende Sprache
in sozialen Fragen

Welche Worte wir wählen

„**Wer unvorsichtig herausfährt mit Worten, sticht wie ein Schwert; aber die Zunge der Weisen bringt Heilung.**“

Sprüche 12,18

„Du bist ja behindert.“ Oder: „Das war voll behindert.“ Das Wort „behindert“ ist ein gängiges Schimpfwort, besonders unter jungen Menschen. Das wirkt sich aus auf Menschen mit Behinderung.

„Die Corona-Krise trifft sozial schwache Familien besonders“, lesen wir in der Zeitung. Doch woran es Kindern oder Familien, die als „sozial schwach“ bezeichnet werden, fehlt, sind nicht soziale Eigenschaften wie Hilfsbereitschaft oder Empathie, sondern Geld und Chancen.

„Demenz reicht von Vergesslichkeit bis zum Persönlichkeitsverlust“, erklären Ratgeber, die Tipps für den Umgang mit Menschen mit Demenz geben. Die Betroffenen verschwinden hinter ihrer Krankheit, erscheinen nicht mehr als einmalige Personen, sondern nur mehr als „Schatten ihrer Selbst“.

Worte können verletzen. Das gilt nicht nur für die Worte, die wir unmittelbar an andere richten. Das gilt auch für die Art und Weise, wie wir über andere reden. Besonders über Menschen, die mit sozialen Problemen konfrontiert sind und diese bewältigen müssen.

Sprache ist nicht neutral

Sprache ist nicht neutral. Sprache kann abwerten, diskriminieren, sozial degradieren, Vorurteile verfestigen. Genauso kann Sprache aber auch Wertschätzung zum Ausdruck bringen, sozial anerkennen, negative Wahrnehmung verändern und neue Sichtweisen eröffnen. Sprache transportiert immer Werthaltungen mit. Die Wortwahl spiegelt die Weltansicht der Sprechenden. Wie wir über soziale Fragen und Probleme und vor

allem über die betroffenen Menschen reden, sagt viel über uns selber; über unsere Sichtweise der Frage und unseren Blick auf die Menschen, die sie konkret in ihrem Alltag betrifft. Oft ist uns das beim Sprechen gar nicht bewusst, und wir meinen es auch nicht böse.

Trotzdem: Begriffe, die sich in unserem Wortschatz einnisten, bestimmen unser Denken. Deswegen ist es wichtig, über die Begriffe, die wir verwenden, nachzudenken und sensibel mit unserer Sprache umzugehen.

Mehr als political correctness

Wir achten auch in Kirche und Diakonie darauf, keine Generalisierungen vorzunehmen und Klischees sowie Ausdrücke, die abwertend sind oder als diskriminierend empfunden werden können, zu vermeiden – auch wenn sie im Alltagsgebrauch Verwendung finden.

Manche fragen sich vielleicht: Wenn ich dieses und jenes Wort nicht verwenden soll – was darf ich überhaupt noch sagen? Ist diese political correctness nicht übertrieben?

Es geht uns nicht um dürfen oder nicht dürfen, es geht auch nicht um correctness, sondern um respektvolle Sprache. Dabei sind es nicht die einzelnen Worte, die alles entscheiden, sondern der Rahmen, in dem sie gesprochen werden. Sprache muss auch immer im Kontext verstanden werden. Es geht darum, auf den intentionalen Sprachgebrauch zu achten. Was wollen wir eigentlich sagen? Welches Menschenbild verbirgt sich hinter unseren Worten? Welche Haltung?

Diakonische Haltung

Es gehört zum Umgang unserer Gesellschaft mit sozialen Problemen, in den Betroffenen nur das Problem zu sehen: in den Armen hierzulande nur die Sozialhilfeempfänger, in den SlumbewohnerInnen in Afrika nur Armut, Gewalt und AIDS, in Menschen mit Demenz nur die Krankheit, in Obdachlosen nur die gescheiterten Alkoholiker, in Asylwerbern nur die Kriegsoffer oder Wirtschaftsflüchtlinge. Sie werden reduziert auf ihr Problem. Sie werden identifiziert mit ihrem Problem, und das Problem wird zu ihrer Identität. So werden Menschen mit sozialen Problemen stigmatisiert. Sie werden zu Opfern und zu Objekten von Hilfe – oder, wenn sie sich nicht benehmen wir ein anständiges Opfer – zu einer Art Täter, der keine Hilfe verdient.

Aber Menschen mit sozialen Problemen sind mehr und etwas anderes als ihr Problem. Sie sind einmalige Personen mit Würde. Sie haben Wünsche und Träume, sie denken und handeln, sie ringen mit den Umständen, unter denen sie leben, sie leiden, machen Fehler, erleben Schönes, freuen sich. Wie jeder Mensch. Diakonie – ob in diakonischen Einrichtungen oder diakonischen Initiativen von Pfarrgemeinden – wendet sich daher nicht den Armen, den Flüchtlingen, den Dementen, den Pflegebedürftigen zu. Sie wendet sich Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu und begegnet dem einzelnen als Person mit Namen, Geschichte, Bedürfnissen und Fähigkeiten. Diakonie unterstützt Menschen, die sich aufgrund ihrer sozialen Lage als fremdbestimmt und ausgeschlossen erfahren, darin, Subjekte ihres eigenen Lebens und der Gesellschaft zu werden.

i Das Mission-Statement der Diakonie formuliert diese Grundhaltung so:

„Wir wollen als Diakonie Menschen ein Leben in Fülle ermöglichen, indem wir sie dabei begleiten, ihre Gaben wachsen zu lassen, und uns für Rahmenbedingungen stark machen, diese Gaben auch einsetzen zu können.“

Die zentralen Werte, die im Mission-Statement zum Ausdruck kommen, sind: Hoffnung, Nähe, Empowerment und Teilhabe. Sie alle haben ein Ziel: die Würde der Person; die Würde aller Menschen und jedes/jeder einzelnen.

Die Würde der Person sollen und wollen wir auch in unserem Sprechen achten.

Leitfaden für würde-achtende Sprache

Wie reden wir über soziale Themen und die Menschen, die davon betroffen sind, so, dass diakonische Haltung und Werte zum Ausdruck kommen? Wie erzählen wir Geschichten? Welche Wörter und Begriffe verwenden wir, welche verwenden wir nicht?

Über diese Fragen nachzudenken, dazu wollen wir die evangelischen Pfarrgemeinden, ihre Mitglieder und geistlichen wie weltlichen AmtsträgerInnen einladen. Ob für Predigt oder Religionsunterricht, Erwachsenenbildung oder Diakonie-Arbeitskreis, Homepage oder Gemeindebrief – der Leitfaden bietet Impulse für „Wordings“ zu sozialen Themen: Armut; Kinder, Jugendliche und Familien in sozialen Krisen; Flucht und Integration; Inklusion und Behinderung; Alter und Pflege; Begleitung und ethische Fragen am Lebensende; internationale Arbeit. Zu jedem Themenfeld stellen wir grundsätzliche Überlegungen an und Begriffe vor, die von ExpertInnen und von Betroffenen selbst als geeignet bzw. diskriminierend betrachtet werden. Betroffene kommen auch direkt in Zitaten, die in den Text eingestreut sind, zu Wort.

Manches wird Ihnen selbstverständlich erscheinen, anderes neu, wieder anderes mag nächstes Jahr schon wieder nicht mehr gelten. Unsere Sprache ist ständig im Fluss.

Wir wünschen Ihnen ein gutes Eintauchen in diesen Leitfaden zu respektvollem Reden!



© Marco Uschman

Oberkirchenrat
Karl Schiefermair

Diakonie-Direktorin
Maria Katharina Moser



© Simon Rainsborough

Armut

Wenn wir in den Medien über Armut hören oder lesen, dann selten darüber, wie der Alltag von Menschen aussieht, die mit wenig Geld auskommen müssen. Menschen sind immer mehr als „arm“. Selten werden sie als das geschildert, was sie noch alles sind: findig, klug, duldsam, leidend, strategisch, sorgend, verantwortungsvoll.

Wenn wir in Diakonie und Kirche über Armut sprechen, dann geht es um Menschen, die aufgrund ihrer Lebenssituation von Diskriminierung und Beschämung betroffen sind. Ziel einer respektvollen Sprache muss es sein, Armut so zu beschreiben, wie die betroffenen Menschen sie erleben.

Armut hat sehr viele Facetten. Armutsbetroffene sind weder hilflose Opfer, noch biertrinkende, arbeitsscheue SozialschmarotzerInnen. Armutsbetroffene Menschen

haben eine Geschichte, eine Familie, haben Interessen und Kompetenzen, engagieren sich vielleicht ehrenamtlich oder passen auf ihre Enkelkinder auf. Auch wenn die Armutssituation im Vordergrund steht, sollte versucht werden, mehr als nur diese eine Dimension zu beschreiben.

Reden über Armut, das ohne Klischees auskommt, gibt Armutsbetroffenen ein Stück ihrer Würde zurück.

+ Bitte verwenden!

Von Armut betroffen	Mit diesem Ausdruck wird klargestellt, dass „arm“ sein keine Wesenseigenschaft ist und kein selbstgewählter Zustand.
Menschen mit Armutserfahrung	Der Begriff Armutserfahrung drückt aus, dass Menschen, die Armut erfahren, durchaus auch ExpertInnen ihrer Situation sind.
Menschen mit geringem Einkommen Menschen mit einem Einkommen unter der Armutsgrenze Kinder aus einkommensarmen Haushalten/Familien	Diese Ausdrücke bezeichnen einen spezifischen Aspekt von Armut: den der Einkommensarmut.
Ökonomisch benachteiligt	Der Begriff weist darauf hin, dass Armut mit Benachteiligungen verbunden und strukturell bedingt ist.

Männer, Frauen, Kinder, die aus unterschiedlichsten Gründen in Armut leben (müssen)	Auch diese Beschreibung weist auf strukturelle Ursachen für Armut hin.
Prekäre Einkommenssituationen	Diese Beschreibung weist auf geringe und unsichere Einkommenssituationen hin.
Benachteiligte Schulstandorte	Schulen mit einem hohen Anteil an benachteiligten SchülerInnen.
Familien mit geringen Bildungsressourcen	



Bitte vermeiden!

Die Armen	Menschen sind mehr als „arm“, Armut verweist lediglich auf eine ihrer Lebensbedingungen – das niedrige Einkommen.
Sozial schwach Kinder aus sozial schwachen Familien	Von Armut betroffene Menschen sind nicht sozial schwach, sondern im Gegenteil oft sozial stark, vernetzt und ehrenamtlich engagiert. Der Begriff „sozial schwach“ suggeriert, dass Armutsbetroffene keine sozialen Kompetenzen haben.
Sozialschmarotzer, soziale Hängematte	Begriffe wie diese diskriminieren Armutsbetroffene. Sie wurden erfunden, um eine populistische Neiddebatte anzuzetteln und gegen Betroffene Stimmung zu machen.
Unschuldig in Not geraten	Dieser Begriff unterstellt, dass Armut eine Frage der persönlichen „Schuld“ ist. Sie hat aber viele Ursachen – die stärksten Auswirkungen haben Wirtschaftskrisen, Arbeitslosigkeit, nicht leistbares Wohnen und Krankheit. Die Spaltung in „Würdige“ und „Unwürdige“ erhöht die Armut, weil Gruppen definiert werden, die keine Hilfe „verdienen“.
Arbeitsscheu	Dass Menschen keine Erwerbsarbeit haben, hat mit unterschiedlichsten Gründen zu tun: geringe Qualifizierung, zu wenig Jobs am Arbeitsmarkt, niedriges Selbstbewusstsein in Folge von Langzeitarbeitslosigkeit, gesundheitliche Beeinträchtigungen, usw. – selten jedoch damit, dass jemand die Arbeit scheut.
Armutskarriere	Karriere hat üblicherweise etwas mit erfolgreicher Berufstätigkeit zu tun. Im Zusammenhang mit Armut könnte er mit Begriffen wie „geplant“, „bewusst“, „selbstgewählt“ assoziiert werden. Von Betroffenen wird er als zynisch empfunden.

Brennpunktschulen	Oft wird für Schulen in sozial segregierten Stadtteilen der Begriff „Brennpunktschule“ verwendet. Er stellt diese Schulen und nicht den Mangel an Ressourcen als Problem dar und suggeriert, dass die Lage dort explosiv bzw. brandgefährlich ist.
Bildungsferne Familien	Suggeriert, dass finanziell ärmere Menschen ungebildet sind und kein Interesse an Bildung haben.



Zum Weiterlesen:

Leitfaden für respektvolle Armutsberichterstattung der Armutskonferenz:

<http://www.armutskonferenz.at/publikationen/leitfaden-fuer-respektvolle-armutsberichterstattung.html>

Pernegger, Maria; Schenk, Martin (2018): Kinderarmut – Darstellung und Wirklichkeit. Über sozial benachteiligte Kinder & Jugendliche und Kinderarmut in österreichischen Massenmedien:

http://www.armutskonferenz.at/files/pernegger-schenk_medienstudie_kinderarmut-2018.pdf

Traude Hlawaty und Michael Schütte*, Mitglieder der Selbstorganisation von Armutsbetroffenen „Sichtbar werden“ der Armutskonferenz, in einem Interview mit Maria Katharina Moser:

Maria Katharina Moser: Aus eurer Perspektive – wann ist man arm?

Traude Hlawaty: Ich denk, wenn man weit unterm Existenzminimum, was ja immer festgeschrieben ist, lebt, kann man sich schon als arm bezeichnen.

Michael Schütte: Armut in dem Sinne für mich oder für viele Menschen ist einfach nicht frei handeln oder leben zu können. Das heißt von einem Tag zum nächsten pausenlos und ständig im Druck zu leben. D.h. ich überleg mir als Alleinerziehender: Kauf ich meinem Kind was zum Essen oder heize ich.

Maria Katharina Moser: Würdet Ihr Euch selbst als arm bezeichnen?

Traude Hlawaty: Ja. Ja. Also du musst dir vorstellen, wenn du dir nicht einmal einen Friseur leisten kann oder nachdenken musst, kaufst du jetzt Waschpulver und Duschgel oder lieber was zum Essen, also dann ...

Michael Schütte: Ich fühle mich reich. Weil durch solche Dinge wie wir sie unternehmen, hab ich einen neuen Zugang, eine neue Sicht der Dinge bekommen. Diese Gemeinschaft, dieses Miteinander ist schon ein sehr stärkendes Mittel. Mir tut's einfach gut. Und wenn man sieht, alle Menschen die hier sind, die sehr betroffen sind von dieser Armut, sind eigentlich sehr glücklich, zufrieden und offen für vieles.

* Michael Schütte ist mittlerweile verstorben. Wir drucken diesen Interview-Ausschnitt im wertschätzenden Andenken an ihn.

Kinder, Jugendliche & Familien in sozialen Krisen

Kinder und Jugendliche sind einmalige Personen mit Würde – kein Problem auf zwei Beinen, auch wenn die Beziehung zu gestalten aufgrund ihres Sozialverhaltens herausfordernd ist. Das gilt es auch im Sprechen zu berücksichtigen.

Kinder und Jugendliche, die Probleme machen, haben meist welche. Sie sind großen Belastungen ausgesetzt: in der Familie, im Freundeskreis, in der Schule. Gleichzeitig sind sie aufgrund ihres Alters leichter verletzlich und verwundbar. Als Diakonie versuchen wir, sie durch Unterstützung und Begleitung zu entlasten, Blockaden zu lösen und ihre Ressourcen zu stärken. Dazu ist es unabdingbar, ihnen mit Wertschätzung und Zutrauen zu begegnen.

Wenn man Kinder noch verletzlicher macht mit beschämender Haltung und Sprache, dann schadet das massiv. „Stereotype threat“ wird dieser Effekt genannt, Bedrohung durch Beschämung. Die Kinder bringen unter abwertendem Blick schlechtere Leistungen, trauen sich weniger zu. Umgekehrt heißt das, dass die besten Entwicklungsvoraussetzungen in einem anerkennenden Umfeld zu finden sind, dort wo wir an unsere Fähigkeiten glauben dürfen.

+ Bitte verwenden!

Kinder/Jugendliche mit erhöhtem sozialpädagogischem Betreuungsbedarf

Kinder/Jugendliche, die Unterstützung brauchen

Ist zwar Fachsprache, aber benennt klar, worum es geht.

Kinder/Jugendliche mit Problemen im Sozialverhalten

Beschreibt das Verhalten und qualifiziert Kinder/Jugendliche nicht als „sozial gestört“ (s.u.) ab.

Kinder/Jugendliche/Familien aus prekären Lebenswelten/ mit erschwerten Lebensbedingungen / traumatischer Lebenserfahrung	Der soziale Kontext und die Lebensgeschichte werden zur Sprache gebracht.
seelisch verletzte Kinder / Jugendliche	Impliziert, dass von außen etwas eingewirkt hat, das zu einer (seelischen) Verletzung geführt hat, die durch heilsame Beziehungen bearbeitet werden kann.
Kinder, Jugendliche mit sexueller Gewalterfahrung	Gewalt wird als Gewalt benannt.

– Bitte vermeiden!

schwer erziehbare Kinder/Jugendliche	Der Begriff ist aufgrund seiner Geschichte problematisch, Kinder und Jugendliche wurden in „Schwererziehbaren Heimen“ oft gewaltsam „erzogen“ und behandelt.
Gestörte verhaltensgestörte verhaltenskreative verhaltensoriginelle verhaltensauffällige Kinder/Jugendliche	Abwertend oder beschönigend gebrauchte Begriffe. „Gestört“ legt Kinder fest, weist quasi unveränderliche Eigenschaften zu.
Sexual missbrauchte Kinder/Jugendliche	Das Wort „missbraucht“ impliziert, dass Kinder/Jugendliche „gebraucht“ werden können und benennt Gewalt nicht als Gewalt.

Flucht, Asyl & Integration

Flucht, Asyl und Integration ist ein Themenfeld, in dem durch mediale Darstellungen Stereotype und Vorurteile bis hin zum Hass besonders geschürt werden.

Dabei wird nicht nur mit offen rechtspopulistischen Kampfbegriffen wie z.B. Scheinasylanten operiert, sondern auch sprachlich subtil, wenn etwa statt von „Flüchtlingen“ von „Migranten“ gesprochen wird. Das Wort „Flüchtling“ ruft Konnotationen von Krieg, Verfolgung und Opfer wach. Opfern widerfährt Schlimmes, ohne dass sie dafür verantwortlich wären, sie brauchen Schutz und Unterstützung. Das Wort „Migrant“ hingegen ruft Konnotationen von „Masseneinwanderung“ aus wirtschaftlichen Gründen, Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt, Bedrohung „unseres“ Wohlstands wach. Man ändert ein Wort, und Schutzsuchende werden unter der Hand von der Seite der unschuldigen Opfer, die Schutz brauchen, umgebucht auf die Seite der Täter, die eine Bedrohung darstellen. Zudem ist auch Migration keine Bedrohung, sondern notwendig für Gesellschaften mit

demografischen Entwicklungen wie der unseren. Der entscheidende Unterschied ist: Über Migrationspolitik entscheiden politische Mehrheiten; über Asyl entscheiden gerade nicht Mehrheiten, Asyl zu suchen, ist ein Menschenrecht.

Es ist also wichtig, in der Verwendung von Begriffen klar zu unterscheiden: Wann geht es tatsächlich um MigrantInnen, wann geht es um Flüchtlinge? Bei Geflüchteten ist wiederum begriffliche Genauigkeit in Hinblick auf ihren rechtlichen Status wichtig.

Darüber hinaus trifft auf Geflüchtete Ähnliches zu wie auf Menschen mit Armutserfahrung: Wenn in den Medien über sie berichtet wird, dann selten darüber, wie ihr Alltag in Österreich aussieht. Geflüchtete Menschen sind immer mehr als nur geflüchtet.



Bitte verwenden!

Flüchtlinge Geflüchtete	<p>Flüchtling ist der juristische Ausdruck für anerkannte Flüchtlinge, wird aber auch unabhängig von einer bereits zuerkannten Flüchtlingseigenschaft für Geflüchtete verwendet.</p> <p>Es gibt Diskussionen, ob der Begriff „Geflüchtete“ nicht besser wäre als „Flüchtlinge“. Flüchtling wird mitunter als problematisch betrachtet, weil die Endung `ling´ versachtlicht und sich in vorwiegend negativ konnotierten Wörtern (Fiesling, Schreiberling) wiederfindet. Allerdings lassen sich auch Beispiele für das Gegenteil finden (Liebling). Und Flüchtling transportiert die oben genannte rechtliche, aber auch eine historische Bedeutung. Daher werden beide Begriffe zur Verwendung empfohlen.</p>
Menschen mit Fluchterfahrung/ Fluchtbiografie/auf der Flucht	<p>Alternative Begriffsmöglichkeiten anstelle von Flüchtlinge/Geflüchtetesagt noch nichts über den Schutzstatus.</p>
AsylwerberInnen Asylsuchende Schutzsuchende	<p>AsylwerberInnen haben in Österreich einen Asylantrag gestellt. Bei AsylwerberInnen wurde noch nicht darüber entschieden, ob sie in Österreich bleiben können oder nicht.</p>
Konventionsflüchtling Asylberechtigter Schutzberechtigter	<p>= Anerkannter Flüchtling im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention, d.h. Personen, die aufgrund ihrer ethnischen Herkunft, Nationalität, Religion, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung begründete Furcht vor Verfolgung haben.</p>
subsidiär Schutzberechtigter	<p>Personen, die keine anerkannten Flüchtlinge im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention sind, aber Anspruch auf Schutz haben, da ihr Leben bedroht ist z.B. aufgrund von (Bürger)Krieg, Folter, unmenschlicher Behandlung, etc.</p>
Integration	<p>Gesellschaftliche Zugehörigkeit bzw. Teilhabe von Geflüchteten. Integration ist keine Einbahnstraße, sondern verlangt Rahmenbedingungen auf Seiten der aufnehmenden Gesellschaft, damit sich Geflüchtete überhaupt integrieren können.</p>
Inklusion	<p>Wird im deutschsprachigen Raum eher im Zusammenhang mit Menschen mit Behinderungen verwendet.</p>



Bitte vermeiden!

Asylanten	Das ist ein umgangssprachlicher Begriff, der meist in einem abwertenden Kontext verwendet wird. Seine umgangssprachliche Bedeutung ist außerdem unklar, man weiß nicht, ob damit AsylwerberInnen oder anerkannte Flüchtlinge gemeint sind.
Illegale	Kein Mensch ist illegal. Menschenrechts- und Flüchtlingsorganisationen lehnen diese Bezeichnung ab, weil Illegalität mit Kriminalität assoziiert wird. Alternativen sind: Illegalisierte, Irreguläre oder Sans-Papiers.
Migranten	Flüchtlinge bzw. Schutzsuchende werden von PolitikerInnen und Medien zunehmend als „Migranten“ bezeichnet. MigrantInnen sind in der Regel Menschen, die freiwillig ihre Heimat verlassen. Flucht ist jedoch nie freiwillig.
Wirtschaftsflüchtlinge	„Wirtschaftsflüchtling“ ist ein negativer Kampfbegriff, der ökonomischen Motiven der Flucht pauschal niedrigen Beweggründe unterstellt. Es gibt viele Flüchtlinge, die keine Lebensgrundlage in ihren Heimatländern mehr vorfinden. Aufgrund des engen Flüchtlingsbegriffs der Genfer Flüchtlingskonvention (siehe „Kriegsflüchtling“ in der Tabelle oben, der zur Verwendung empfohlenen Begriffe) wird diesen Menschen zwar selten Schutz gewährt, ihre Beweggründe das Land zu verlassen und nach einer besseren Zukunft für sich und die Familie zu streben, bleibt dennoch verständlich.
Illegale Migration	Da Menschen auf der Flucht keine legalen Einreisemöglichkeiten offenste-hen, sind sie gezwungen, Grenzen illegal zu überqueren, um mittels Asylantrag um Schutz zu ersuchen. Die Genfer Flüchtlingskonvention verbietet es deshalb, Flüchtlinge wegen illegaler Einreise zu bestrafen.
Scheinasylanten	Rechtspopulistischer Kampfbegriff, der „Asylmissbrauch“ unterstellt.
Asylmissbrauch	Mit Asylmissbrauch wird suggeriert, dass jeder Schutzsuchende, der/die keinen Schutz erhält, einen missbräuchlichen Asylantrag gestellt hat. Es ist aber Aufgabe des Asylverfahrens herauszufinden, wer Schutz nach den geltenden gesetzlichen Bestimmungen bekommen muss und wer nicht. Eine missbräuchliche Asylantragstellung, wenn der/die Antragstellerin selbst weiß, dass er/sie keinen Schutz erhalten kann oder das Asylverfahren für andere Zwecke missbrauchen will, kommt nur sehr selten vor.

Asyltourismus	Der mit Not assoziierte Begriff „Asyl“ wird mit dem verharmlosenden Begriff „Tourismus“ verbunden, um Asylsuchenden ihre Not abzusprechen und sie schärfer angreifen zu können.
Flüchtlingswelle Flüchtlingsflut	Naturphänomene oder Naturkatastrophen sollen nicht im Zusammenhang mit Menschen in Notsituationen in Verbindung gebracht werden. Das Anhängen von unterschwellig angstbesetzten Begriffen wie „Welle“ oder „Flut“ an andere Wörter dient dem Zweck, eine subtile Angst zunehmend auch mit diesen in Verbindung zu bringen.
Überfremdung	Mit solchen Begriffen werden vermeintliche Weltuntergangsszenarien heraufbeschworen, die jeglicher logischen Grundlage entbehren, aber negative Stimmung machen sollen.
AsylbewerberIn	Der in Deutschland verwendete Begriff für den/die österreichische/n AsylwerberIn



Zum Weiterlesen:

<https://www.proasyl.de/hintergrund/sagt-man-jetzt-fluechtlinge-oder-gefluechtete/>

Auf die Frage, was Willkommenskultur aus seiner Sicht bedeutet, antwortet Navid, der aus dem Iran geflüchtet ist:

„ Ich bin froh und dankbar für das Dach über dem Kopf und das Essen, das ich bekomme. Aber was mir eigentlich wichtig ist: Die Menschen in Österreich sollen wissen, dass ich lieber zu Hause wäre. Bei meiner Familie und meinen Freunden. Aber ich musste weg. Aus religiösen Gründen. Sie haben mich erwischt, das ist gefährlich. Ich vermisse mein zu Hause, meine Familie. Ich habe mir das alles nicht gewünscht und nicht ausgesucht. Ich möchte, dass die Menschen in Österreich das verstehen.“

Inklusion & Behinderung

Das Wort „Behinderungen“ wird bewusst verwendet. Wir sprechen von „Behinderungen haben“. Eine Person ist nicht behindert, sondern sie hat Behinderungen. Die UN-Behindertenrechtskonvention verwendet auch den Plural, weil es die Mehrdimensionalität von „Behinderung“ zum Ausdruck bringt.

Die Disability Studies unterscheiden zwischen Beeinträchtigungen und Behinderungen: „Beeinträchtigungen“ sind die körperliche Seite von Behinderungen – wie die chronische Krankheit oder die Querschnittslähmung. Bei „Behinderungen“ kommt eine soziale Dimension dazu – Barrieren behindern und schließen aus, und das macht die Beeinträchtigung oft erst zum Problem.

Auch das soziale Stigma bei der weit verbreiteten Beschimpfung „bist behindert“ ist eine Realität, mit der viele Betroffene leben müssen. Daher soll mit diesem Leitfaden zwar eine Empfehlung für die Bezeichnung „Menschen mit Behinderungen“ ausgesprochen werden, jedoch ist uns bewusst, dass es Kontexte und Situationen gibt, in denen andere Bezeichnungen angemessener sind.

+ Bitte verwenden!

Menschen/KollegInnen/ MitschülerInnen mit/ohne Behinderungen	Behinderungen sind etwas, womit Menschen leben. Behinderungen sind komplex und vielfältig. Je nach Art der Behinderung, sind unterschiedliche Maßnahmen für Barrierefreiheit nötig. Der Plural Behinderungen bringt das zum Ausdruck.
Behinderungen haben Mit Behinderungen leben	Für viele Menschen sind die Behinderungen Teil ihres Lebens, den sie akzeptieren und als Frage der Organisation verstehen. Sie leiden nicht an ihrer Behinderung, sondern leben damit.
einen Rollstuhl brauchen/nutzen/ benutzen, in ihm sitzen, auf ihn angewiesen sein oder mit dem Rollstuhl unterwegs sein	Der Rollstuhl ist ein Hilfsmittel zur Mobilität, Menschen sind nicht an den Rollstuhl gefesselt.
Gehörlos Menschen mit Einschränkungen in der Lautsprache	Menschen mit Einschränkungen in der Lautsprache sind nicht sprachlos, sie können kommunizieren, können andere verstehen und sich ausdrücken. Dazu brauchen sie entsprechende Hilfsmittel und Übersetzungen (Gebärdensprache).

<p>Menschen im Autismus-Spektrum Menschen mit Autismus AutistInnen</p>	<p>Autismus ist vielfältig. Das bringt der Begriff „Autismus-Spektrum“ zum Ausdruck. Wir empfehlen, zwischen den Begriffen „Menschen mit Autismus“ und „AutistInnen“ abzuwechseln. Viele AutistInnen bevorzugen den Begriff „Autisten“ oder „autistische Schülerin“ als „identity first“-Sprachgebrauch (erst die Identität) gegenüber einem „person first“-Sprachgebrauch (erst die Person, d.h. Schülerin mit Autismus), wie er oft von Fachkräften gebraucht wird.</p>
<p>Kognitive bzw. intellektuell-kognitive Behinderung / Menschen mit Lernschwierigkeiten</p>	<p>Ist zwar ein schwieriger Begriff, beschreibt aber, worum es geht: hirnanorganisch bedingte Beeinträchtigungen in Erkennen und Merkfähigkeit, Überblicks- und Umstellungsvermögen, Gedächtnis- und Konzentrations-schwierigkeiten.</p>

„ **Manchmal sagen sie zu mir, ich bin sehr behindert.**
In Wirklichkeit höre ich das nicht gerne,
weil ich das auch habe. Aber ich will das nicht,
weil ich fühle mich ganz anders.
Weil ich kann nichts dafür, dass ich das habe.
Aber ich fühle mich innen nicht so,
dass ich behindert bin. Aber trotzdem bin ich es. “

Stefan Mann in einem Interview
mit Maria Katharina Moser

– Bitte vermeiden!

<p>Der/die Behinderte Behindert sein</p>	<p>Behinderungen sind etwas, womit Menschen leben, sie machen nicht die ganze Person aus.</p>
<p>Handicap</p>	<p>Stammt aus dem sportlichen Wettkampf, ist hier unpassend.</p>
<p>Besondere Bedürfnisse</p>	<p>Die Fähigkeiten und Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung sind nicht besonders, sondern genauso vielfältig wie die nichtbehinderter Menschen. Wir alle haben besondere Bedürfnisse, und wir alle haben die gleichen Bedürfnisse – wie aufs Klo gehen. Manche Menschen brauchen aber dazu ein barrierefreies WC.</p>
<p>Normal / nicht normal / abnormal</p>	<p>Auch dass es Behinderungen gibt, ist normal. Es ist normal, verschieden zu sein.</p>

<p>Leiden an ... An den Rollstuhl gefesselt sein</p>	<p>Behinderungen sind etwas, womit Menschen leben – dass sie darunter leiden, ist eine Außersicht; Menschen mit Behinderungen leiden mehr unter Diskriminierung und Barrieren, als an der Behinderung.</p> <p>Der Rollstuhl ist ein Hilfsmittel, das Mobilität ermöglicht. „Gefesselt“ sind Rolli-FahrerInnen, wenn die Eingangsstiegen keine Rampe haben.</p>
<p>taubstumm</p>	<p>Taubstumm steht für die Meinung, Gehörlose könnten nicht sprechen. Das ist falsch. Niemand ist ohne Sprache, manche Menschen sprechen Gebärdensprache oder brauchen Unterstützende Kommunikationstechnologien.</p>
<p>Geistig behindert</p>	<p>Abwertend, weil wir mit „geistreicher“ Person positive Zuschreibungen weit über Schreiben und Rechnen hinaus verbinden. Mit „Geist“ wird auch oft „Seele“ „Gefühle“, „Sinn“ und mehr verknüpft.</p>



Zum Weiterlesen:

- <https://leidmedien.de/journalistische-tipps/leitfaeden/leitfaden-augenhoehe/>
- <https://leidmedien.de/begriffe/>
- <http://translation-clinic.com/de/menschen-mit-behinderungen/>
- <https://autisticadvocacy.org/about-asan/identity-first-language/>
- <https://www.bizeps.or.at/sind-behinderte-menschen-solche-mit-besonderen-beduerfnissen/>

„Normal ist der Mensch ein Wesen so wie alle.“

Es ist keine Schande, behindert zu sein.

Menschen mit Behinderung haben die gleichen Sorgen

wie alle Menschen und machen genauso Fehler wie alle.

„Normale“ Menschen können Computer spielen,

schreiben und eine Familie haben und ein Auto.

Normale Menschen können Gebärdensprache verstehen.

Normale Menschen können tanzen gehen oder Sport betreiben.

Normale Menschen können natürlich auch Künstler sein.

Normale Menschen können kochen und Kellnerin sein.

Normale Menschen können traurig sein und sich verlieben.“

Jürgen Ceplak ist Autor und Künstler im Atelier de La Tour der Diakonie in Kärnten und lebt mit einer Behinderung

Pflege & Betreuung im Alter

Heute vermissen wir im (öffentlichen) Reden über das Alter – insbesondere dann, wenn es mit Pflegebedürftigkeit verbunden ist – oft die Wertschätzung. Das wird deutlich in diskriminierenden Alters-Bildern und Begriffen wie „Altersschwemme“, „Überalterung“ oder auch „Anti-Aging-Creme“, aber auch in Redeweisen, die alte Menschen mit Kindern vergleichen oder sie auf ihre Einschränkungen reduzieren.

Insbesondere das Bild, das sich unsere Gesellschaft von Menschen mit Demenz macht, ist negativ. Das zeigt sich schon im Wort: Demenz heißt Verlust der *mens* – der Seele, des Geistes, des Verstandes. Demenz gilt als Persönlichkeitsverlust, die Menschen, die mit Demenz leben, werden als „Schatten ihres früheren Selbst“ wahrgenommen.

Pflegebedürftigkeit oder Demenz werden oft als Verlust sowohl von Lebensqualität als auch von Selbstbestimmungsfähigkeit beschrieben. Tatsächlich ist Pflege zu brauchen oft mit Verlusterfahrungen verbunden: Verlust von körperlichen und kognitiven Fähigkeiten, von Unabhängigkeit und Kontrolle über das eigene Leben. Hilfe bei der Körperpflege greift in die Privat- und Intimsphäre ein. Die vielen Rollen, die Menschen im Leben haben, werden auf die

PatientInnen-Rolle reduziert. Die Leistungen, auf die sie stolz sind, das, was sie als Person ausmacht, verschwinden hinter dem Pflegebedarf.

Ohne Verlusterfahrungen zu ignorieren, wollen wir über Alter und Pflege so sprechen, dass deutlich wird: Die Bedürfnisse und Lebenssituationen älterer Menschen sind ebenso vielfältig wie jene von Menschen im Erwerbsleben. Menschen, die Pflege brauchen, haben ein Recht auf Selbstbestimmung, Intimität und Lebensqualität. Alter und Pflege sind keine Angelegenheit, die rein medizinisch zu betrachten ist, sondern ganzheitlich – die seelische und spirituelle Dimension, Wohlbefinden, Beziehungen und der „ganz normale Alltag“ sollen in den Blick kommen.

+ Bitte verwenden!

Menschen im Alter	Beschreibt eine Lebensphase.
Menschen mit Pflegebedarf / Betreuungsbedarf / Unterstützungsbedarf	Beschreibt einen Bedarf.
Menschen mit Demenz	Wie Behinderung, ist Demenz etwas, womit Menschen leben. Um gut mit Demenz leben zu können, brauchen sie nicht nur Unterstützung, sondern vor allem auch Wertschätzung und Zuwendung.
Gesellschaft des langen Lebens / demografischer Wandel	Ist, anders als „Überalterung“ eine wertschätzende bzw. sachliche Beschreibung der Veränderung der Altersstruktur unserer Gesellschaft.

**” Von meinem Standpunkt aus betrachtet,
von dem einer Person, die mit dieser Diagnose lebt,
wird der Bezeichnung, dem Namen und den meist
mit Leiden einhergehenden Symptomen viel zu viel
Bedeutung beigemessen, den Menschen dagegen,
die die Krankheit haben, zu wenig. “**

Richard Taylor, lebt mit Demenz

– Bitte vermeiden!

Omas/Opas	Unpassend für Personen, mit denen wir nicht verwandt sind.
Pfleglinge Schützlinge Pflegefall / Pflegefälle	Verdinglicht Menschen. Reduziert Personen auf einen „Fall“.
Demente/Demenzranke	Menschen mit Demenz sollen nicht auf ihre Erkrankung reduziert werden.
an Demenz leiden	Hinter der Rede vom Leiden an Demenz verschwindet die Lebensqualität eines Lebens mit Demenz.
ins Heim einweisen	Das Alten- und Pflegeheim ist das Zuhause der Menschen, in das sie „übersiedeln“ oder „umziehen“ – und nicht ein Krankenhaus, in das sie „eingewiesen“ werden.
Überalterung	Transportiert ein negatives Bild dessen, was ein zivilisatorischer Fortschritt ist: ein Steigen der Lebenserwartung.
Windel / Latz / Saugbecher	Kindersprache sollte im Zusammenhang mit Menschen im Alter vermieden werden. Es gibt begriffliche Alternativen: Inkontinenzeinlage / Kleiderschutz / Trinkgefäß

Helga Rohra schreibt über ihr Leben mit Demenz:

„ Wenn ich über all das schreibe,
wird mir bewusst, wie anders
mein Leben heute ist. War ich es,
die dieses Leben hatte? Und ich spüre
eine unendliche Wehmut, aber zugleich
auch Stolz. Ich bin trotzdem ich geblieben,
mit und ohne Demenz! “

Begleitung & ethische Fragen am Lebensende

Wer über Fragen der Begleitung am Lebensende, die oft unter dem Begriff „Sterbehilfe“ zusammengefasst werden, bzw. ethische Fragen am Lebensende spricht, spricht über Situationen, die für die Betroffenen eine massive Tragik, widersprüchliche Gefühle und auch moralische Konflikte bzw. Dilemmata bedeuten.

Diese existenziellen Konflikte sind wahrzunehmen und ernst zu nehmen. Es ist auf eine Sprache zu achten, die sich moralischer Verurteilungen enthält und gleichzeitig präzise das benennt, worum es geht bzw. wovon genau die Rede ist.

Gängigerweise wird unterschieden zwischen aktiver Sterbehilfe, passiver Sterbehilfe, indirekter Sterbehilfe. Diese Bezeichnungen werden kritisch hinterfragt. Gefragt wird erstens, wo die Begriffe das, worum es geht, sachlich richtig beschreiben. Zweitens wird gefragt, welches moralische Urteil ein bestimmter Begriff mittransportiert. Zum Beispiel wird gefragt,

ob der Begriff „Hilfe“ nicht eine Beschönigung der aktiven Sterbehilfe darstellt. Schließlich geht es um Handlungen, die den Tod eines Menschen gezielt herbeiführen. Die Bioethikkommission beim Bundeskanzleramt plädiert dafür, die bisherig gebräuchliche Terminologie von aktiver, passiver und indirekter Sterbehilfe aufzugeben.

In Übereinstimmung mit der Haltung der Hospizbewegung achten wir auf Sprechweisen, welche schwer kranke Menschen bzw. Sterbende, ihre Bedürfnisse sowie ihre Angehörigen in den Mittelpunkt stellen.

+ Bitte verwenden

Palliativ- und Hospizversorgung	Wenn es allgemein um die Begleitung und Versorgung schwer Kranker und Sterbender geht, wird empfohlen, diese umfassende Bezeichnung zu verwenden.
Palliative Care	Ganzheitliches, multiprofessionelles Konzept zur Verbesserung der Lebensqualität von PatientInnen in der letzten Phase ihres Lebens: gute Pflege, psychologische und spirituelle Betreuung, medizinische Maßnahmen zur Schmerzbekämpfung, aber auch Sozialarbeit, Physiotherapie, ehrenamtliche Hospizbegleitung.
Palliativmedizin	Nicht-kurative medizinische Behandlung zur Linderung von Symptomen und Schmerzen.
Hospizbegleitung Hospizbewegung (ehrenamtliche) Hospizbegleiter/innen	Bestandteil von Palliative care, Begleitung von Menschen in der letzten Lebensphase durch speziell qualifizierte ehrenamtliche HospizbegleiterInnen, umfasst auch stark die Begleitung von Angehörigen sowie die Trauerbegleitung.
Therapieziel-Änderung	Umstellung von kurativer auf palliative medizinische Behandlung.
Vorenthaltung/Abbruch lebensverlängernder Behandlungsmaßnahmen	Früher passive Sterbehilfe.
Tötung auf Verlangen	Der Tod des Patienten/der Patientin wird direkt durch eine dritte Person herbeigeführt.
assistierter Suizid	Mittel zum Suizid werden einer sterbewilligen, selbstbestimmungsfähigen Person von einer dritten Person zur Verfügung gestellt. Im Unterschied zur Tötung auf Verlangen setzt der/die Sterbewillige selbst die Handlung, die zum Tod führt.

- Bitte vermeiden!

Sterbehilfe	Der Begriff Sterbehilfe ist zu umfassend und unpräzise und soll daher vermieden werden.
Indirekte Sterbehilfe	Einsatz schmerzstillender Medikamente, die als Nebenwirkung die Lebensdauer des Patienten verringern könnten. Bei indirekter Sterbehilfe geht es weniger um Hilfe zum Sterben als um die medizinische Indikation von Behandlungsmaßnahmen und um Therapieziele.

<p>Passive Sterbehilfe</p>	<p>Bezieht sich auf Situationen, in denen lebenserhaltende medizinische Maßnahmen nicht eingeleitet, nicht fortgeführt oder abgebrochen werden.</p> <p>Passive Sterbehilfe ist nicht unbedingt passiv – das Abstellen eines Beatmungsgeräts etwa ist durchaus eine aktive Handlung.</p>
<p>Aktive Sterbehilfe</p>	<p>Gezielte Tötung eines Menschen auf dessen Verlangen hin bzw. das zur Verfügung Stellen von Mitteln, die zum Suizid geeignet sind.</p> <p>Durch die Zusammenfassung von Tötung auf Verlangen und assistiertem Suizid im Begriff aktive Sterbehilfe wird ein wesentlicher Unterschied verschleiert: Beim assistierten Suizid liegt die Tatherrschaft bei der sterbewilligen Person selbst, bei der Tötung auf Verlangen liegt die Tatherrschaft bei einer anderen Person.</p>
<p>Sterbebegleitung</p>	<p>Es wird empfohlen, den Begriff Sterbebegleitung zu vermeiden, da er mit Sterbehilfe gleichgesetzt werden bzw. als solche verstanden werden kann, wie Erfahrungsberichte von HospizbegleiterInnen zeigen.</p>
<p>Selbstmord Freitod Beihilfe zum Selbstmord/Freitod Assistierter Selbstmord/Freitod</p>	<p>Sowohl der Begriff Selbstmord als auch der Begriff Freitod beinhaltet eine starke moralische Wertung, die der verzweifelten Situation von Menschen mit starkem Sterbewunsch nicht gerecht wird und jeweils von bestimmten Lobbying-Gruppen im Diskurs verwendet werden.</p>
<p>Triage</p>	<p>Begriff aus der Katastrophen- und Kriegsmedizin. Angesichts mangelnder Möglichkeit, alle zu versorgen, müssen ÄrztInnen im Katastrophenfall entscheiden, wer noch (intensiv)medizinisch behandelt werden soll und wer nicht, weil die Überlebenschancen zu gering sind.</p> <p>Triage ist zu unterscheiden von der Frage, die sich ÄrztInnen im Alltag regelmäßig stellen, nämlich ob eine lebensverlängernde Behandlungsmaßnahme indiziert ist oder nicht. Im Zuge der Corona-Diskussionen wurde dies oft mit Triage gleichgesetzt. Hier muss sorgfältig unterschieden werden.</p>



Zum Weiterlesen:

Bioethikkommission beim Bundeskanzleramt, Empfehlungen zur Terminologie medizinischer Entscheidungen am Lebensende (2011).

<https://www.bundeskanzleramt.gv.at/themen/bioethikkommission/publikationen-bioethik.html>

Internationale Arbeit

In der heutigen entwicklungspolitischen Arbeit und in der humanitären Hilfe ist es uns wichtig, nicht paternalistisch, sondern auf Augenhöhe zu agieren.

Es geht nicht um Hilfe, die die „Starken und Reichen“ den „Armen und Schwachen“ gönnerhaft zukommen lassen, sondern um Gegenseitigkeit, Gemeinsamkeit, Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Menschenrechte.

Es braucht ein Vokabular, das sensibel ist für die sprachliche Reproduktion und Verfestigung von Machtungleichgewichten.

+ Bitte verwenden!

Nachhaltige Entwicklung	<p>Ist die deutsche Übersetzung des englischen Begriffs sustainable development („aufrechterhaltbare/ durchhaltbare Entwicklung“).</p> <p>Auf globaler Ebene gibt es 17 Nachhaltige Entwicklungsziele, die 2015 als Aktionsplan für „Menschen, Planet und Wohlstand“ von der UN Generalversammlung einstimmig beschlossen wurden und die bis Ende 2030 von der internationalen Staatengemeinschaft verwirklicht werden sollen.</p>
Entwicklungszusammenarbeit	<p>Ist das gemeinsame Bemühen aller, weltweite Unterschiede in der sozioökonomischen Entwicklung und in den allgemeinen Lebensbedingungen dauerhaft und nachhaltig abzubauen.</p>
Nahrungsmittelhilfe	<p>Ist die Lieferung von Nahrungsmitteln in Krisengebiete im Rahmen von humanitärer Hilfe.</p>

Empowerment	„Hilfe zur Selbsthilfe“, Prozess der Selbstermächtigung, die AkteurlInnen werden soweit gestärkt, dass sie eigenständig und eigenverantwortlich ihr Leben und die Gemeinschaft, in der sie leben, in wirtschaftlicher, politischer und sozialer Hinsicht mitgestalten können.
Katastrophenhilfe Humanitäre Hilfe	Überbegriff (für Nothilfe, Wiederaufbau und Katastrophenvorsorge) und Synonym für Nothilfe (unmittelbar nach Katastrophen).
Länder des Globalen Südens	Sind jene Länder, die früher als Entwicklungsländer oder Schwellenländer bezeichnet wurden. Die Mehrzahl dieser Länder liegt in Afrika, Lateinamerika sowie Asien.
Entwicklungspolitik	Überbegriff für staatliche Politik und Programme, die die politische, wirtschaftliche und soziale Situation in Ländern des Globalen Südens verbessern soll.
Nothilfe	Unterstützungsleistungen unmittelbar nach einer Katastrophe. Versorgung mit dem Überlebensnotwendigen: Lebensmittel, sauberes Trinkwasser, Decken, Zelte und Kleidung. Auch Hygienebedarf, Medikamente, Moskitonetze.
Wiederaufbau	Zweiter Schritt der Katastrophenhilfe nach der akuten Nothilfe. Unterstützung beim Neuanfang. Instandsetzen von Häusern, Schulen, Gesundheitsstationen und Wasserversorgung. Saatgut, Werkzeug, Schulungen ermöglichen den Menschen sich wieder selbst zu versorgen.
Katastrophenvorsorge	Dritter Schritt der Katastrophenhilfe. Zukünftige Katastrophen sollen vermieden werden bzw. die lokale Bevölkerung vorbereitet werden. Zum Beispiel durch Schulungen.

Bitte vermeiden!

Entwicklungshilfe	Ist ein veralteter Begriff, der in paternalistischer Art und Weise ausdrückt, dass es „die Armen“ gibt, denen von den „reichen Ländern“ geholfen werden muss. Uns ist wichtig, zu zeigen, dass „Entwicklung“ nur durch Zusammenarbeit möglich ist, und wir präferieren deshalb den Begriff „Entwicklungszusammenarbeit“.
Dritte Welt	Der Begriff stammt aus den 70er Jahren und ist veraltet. Es gibt nur „Eine Welt“, in der sich alle um ein gutes Leben für alle bemühen (sollten).
Entwicklungsländer	Auch dieser Begriff stammt aus einer früheren Phase der Entwicklungszusammenarbeit. Heute bezeichnen wir kein Land mehr als „Entwicklungsland“, wir sprechen vielmehr von den „Ländern des Globalen Südens“.
Unterentwicklung	Veralteter, abwertender Begriff. Wird ebenfalls nicht mehr verwendet.

Sprache ist nicht neutral. Sprache kann abwerten, diskriminieren, sozial degradieren und Vorurteile verfestigen. Genauso kann Sprache aber auch Wertschätzung zum Ausdruck bringen, sozial anerkennen, negative Wahrnehmung verändern und neue Sichtweisen eröffnen.

Dieser Leitfaden geht der Frage nach, wie wir über soziale Themen und die Menschen, die davon betroffen sind, so sprechen, dass wir keine Generalisierung vornehmen und Klischees sowie Ausdrücke, die abwertend sind oder als diskriminierend empfunden werden können, vermeiden und Begriffe verwenden, die von ExpertInnen und von Betroffenen selbst als respektvoll betrachtet werden.

IMPRESSUM:

Medieninhaberin: Diakonie Österreich

HerausgeberInnen und Redaktion: Maria Katharina Moser und Martin Schenk

Grafik: Astrid Fuchs-Levin | Druck: druck.at

Wien, 2021